

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 1 (1779)
Heft: 30

Artikel: Ueber eine besondere Art Heu zu machen, die an einigen Orten im Brettigäu, besonders im Thal von St. Anthönien üblich ist
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für Bündten.

Dreißigstes Stück.

Ueber eine besondere Art Heu zu machen,
die an einigen Orten im Brettigau,
besonders im Thal von St. Anthönien
üblich ist, von Herrn B. E. . . I.

Die Einsammlung und Verwahrung des Heues ist meines Bedünkens eine wichtige und an vielen Orten nicht geringer Verbesserung fähige Sache. Es ist für das erste so wichtig, das Heu in seinen besten Kräften einzusammeln, als es bei irgend einer andern Frucht nicht gleichgültig ist. Sollte es nicht alle Aufmerksamkeit des Landmanns verdienen, die eigentliche Reifungszeit seines Grases jeder Art und Gegend genau zu wissen, und zu erkennen? freilich finden sich in den meisten Wiesen so sehr verschiedene Gattungen von Gräsern und Kräutern, die eine eben so sehr verschiedene Zeit zur Reifung nöthig haben, doch werden einige Gattungen hauptsächlich herrschend seyn, und man wird vernünftiger Weise die Zeit des Abmäheus nach der Blüthezeit der meisten und ergiebigsten bestimmen müssen. Für hiesiges Thal halten wir dafür, wenn die meisten Blüthen, und besonders der rothe Klee, die eigentlichen Grashalmen, die wilden Heimelen oder wilde Rapunzel mit dem schwarzen Flecken unten auf jedem Blat (*Phyteuma Spicata*) die wilde Scorzonere (*Tragopogon pratense*) anfangen zu reissen, so sey es Zeit zum Heu-

G 8

machen;



machen; ist dieser Blust verriesen, der Kummel reiff u. d. g. so ist dergleichen Heu bei uns schon ziemlich im Mißcredit.

Da aber oft die Bitterung nicht zulassen will, die Heuerarbeit iust auf diesen oder jenen festgesetzten Zeitpunkt anzufangen, und ungehindert fortzusetzen, so ist nothwendig, daß wir uns bestmöglichst mit leichten und dienlichen Mitteln zu helfen trachten. Gleichwie wir nun behaupten, daß alles Gras seine besten Kräften verlohren habe, wenn es verblühet hat, so ist gewiß, daß auch eben das saftigste Gras, wo es der Sonne oder dem Regen, oder abwechselnd, beiden ausgesetzt bleibt, nebst der Annehmlichkeit die Kräften verliert, und mehr oder minder zum Futter ganz untüchtig wird. (Gewiß ist, wie der Hr. B. sagt, daß dem Gras durch das Dörren an der Sonne etwas von seinen Kräften entgeht, doch nicht sowohl von dem eigentlich nahrhaften, als nur von dem flüchtigen, und so zu sagen gewürzhaften desselben: durch das Liegen am Regen hingegen, wird vieles von den nahrhaften Theilen selbst aufgelöst und weggespült, so daß zuletzt ein unschmackhaftes, oder gar halb verfaultes unnahrhaftes Stroh übrig bleibt. Auch nur das Bleichen des Grases, wenn es genezt und wieder von der Sonne getrocknet wird, schadet ihm sehr, und desto mehr je öfter es geschieht, denn neben dem was der Regen bereits weggespült hat, zieht allerdings auch die Sonne vieles von seinen besten Säften aus. Am vollkommensten würde das Gras in seiner Kraft bleiben, wenn es, wie die Medizinalkräuter von den Apothekern, bloß durch die Luft, im Schatten gedörret werden könnte.)

Um nun allem diesem Verderben des Viehfutters glücklich und sicher vorzukommen, um zugleich viele Zeit

zu gewinnen, die zum Heumachen sonst nicht geschickt, ja selbst schädlich wäre, und nicht weniger um dem Wuchs des Dehntes zu nutzen, welches eben am schönsten, dichtesten und liebsten bei veränderlicher nasser Witterung keimt und hervorschießt, da hingegen der durch das Abmähen entblöste Wäsen bei heißer und durrer Witterung, wenn sie nur einige Tage anhält, sehr leidet; ich sage, diese Vortheile haben schon unsere Voreltern bewogen, sich der sehr langsam in unserm Lande bekannt und gebräuchlich werdenden Heinzen schon vor 40 Jahren zu bedienen, deren eigentliche Verfertigung und Bestimmung ihres Gebrauches, ihres großen bei uns erprobten Nutzens wegen, eigene Plätter verdienten. Diese Heinzen sind nemlich eine ganz simple Art von Heudarren, dergleichen sich ein jeder Landmann selbst, so viel er nöthig hat, mit geringer Mühe verfertigen kann.

Alle Grasarten, in allen Zuständen in Absicht ihrer Dürre, können auf diese Heinzen gelegt werden. Ganz frisch gemähetes oder nasses Gras muß freilich mit mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt ganz locker und lustig und in kleinen Portionen, aufgelegt werden, so daß es die Luft überall wohl bestreichen kann, und die Feuchte nirgends so verdeckt und eingeschlossen bleibe, daß eine merkliche Gährung in dem Heu davon entstehen könnte. Auf diese Weise das Gras auf Heinzen zu bringen braucht man derselben Verhältnißmäßig eine größere Anzahl; es kann aber das Heu auf diese Weise zu allen Zeiten hinlänglich gedörret werden, und ohne andere Arbeit bis zum Einsammeln. Ist mehr Gras auf die Heinzen gelegt worden, als der nöthige Durchzug der Luft zum Tröcknen gestattet, so kann immer nachgeholfen werden, desgleichen wenn das Wetter zur Einsammlung etwas lange verzieht; indem
man



man die Ladung so umkehrt, daß das Heu welches innenwendig im Heizen liegt, auswendig zu liegen kommt. Ist hingegen das Gras wohl trocken, so kann eine ziemliche Portion auf einmal aufgelegt etliche Tage wohl verwahrt bleiben, es dörret aber, da die Luft weniger Zugang hat, desto langsamer. Das fast oder völlig genug gedörrte Heu, wenn zum Einsammeln Zeit und Gelegenheit fehlet, kann so häufig mit einer großen Gabel angeworfen, oder in gemachten Büschen aufgelegt werden, als immer die Heizen fassen können. Dergleichen Gras ist dann allbereits für schon wohl gerathen anzusehen, und der Bauer kann seinetwegen unbesorgt frischerdingen fortmähen, wenn auch Wetter und andere Umstände desselben Heimbringung 2, 3, oder mehrere Wochen verzögern sollten. Dieß Gras ist dem Ausdörren, der Fäulung und dem widrigen Geruch oder Geschmack, den es sonst sogleich, wenn es auf der Erde liegt, bekommt, entgangen. Man suche aber dessen ungeachtet die Einsammlung so gut möglich zu befördern.

Die Heizen selbst werden von verschiedner Größe gemacht. Allemal ist ein Pfahl von frischem zähem Holz 4 bis 6 und 7 Schuh lang dazu nöthig, je nachdem das Land dem Wind ausgesetzt, oder das Gras langer Art ist, indem an sehr windigen Orten gar hohe nicht stehen bleiben, und sehr kurzes Gras auch nur niedrige Heizen erfordert. Nach Proportion obiger Höhe werden 2, 3, bis 4 Querme oder Querhölzer in gleichem Abstand durch die dazu in dem Pfahl eingeschnittenen Löcher fest passend und in geradem Winkel Horizontalliegend eingemacht, so daß diese Querhölzer, die auf beiden Seiten hervorragen, kreuzweis über einander zu liegen kommen. Es scheint mir besser, statt diese Querhölzer rund oder viereckicht zu machen,

machen, man nehme dazu ein schmales, aber hohes schindelartiges Holz oder Brettlein in seiner Mitte, das ist, wo es in dem aufrechtstehenden Pfahl befestiget wird, 2 bis 3 Finger hoch, und von der untern Seite gegen die beiden Enden etwas zugespitzt, von der obern Seite aber gerade oder eben auslaufend, so daß das Gras wohl aufliegt, der Heinde aber doch nicht zu schwer werde; so erhalten auch die Arme durch diese Form die beste Kraft zum tragen. Je nachdem nun der Pfahl lang ist, nachdem er wegen Beschaffenheit des Bodens, oder des schweren Grases oder starker Winde wegen muß tief mit seinem untern zugespitzten Ende in die Erde gepflanzt werden, muß auch der unterste Arm von dieser Spitze des Pfahls höher oder tiefer abstehend werden, allemale nur so, daß das darauf liegende Gras nicht auf den Wäsen aufzuliegen komme, sondern ihn nur leicht berühre; eben so kommt der zweite Arm ins Kreuz über den ersten zu stehen, jedoch daß das Heu von diesem dasjenige vom untern wohl anfassen möge, auch wird dieses zweite Querholz etwas länger gemacht, als das untere, und so nach gleichem Verhältniß das dritte und vierte, je eines länger, als das andre, damit die Decke des Ganzen richtig werde, und die Nägel gleich von der obersten Lage abtriefe, ohne die untere viel zu treffen. Das Heu welches auf diese Querhölzer zu liegen kommt faßt sich fester an, und bekommt eine sehr dienliche Ründung. Der Kopf des Pfahls muß nebst den obersten zwei Heuwischen oder dem auf dem obersten Querholz liegenden Heu, noch mit einem wohl gemachten kleinen, ordentlich von nebeneinander liegenden Gras oder Halmen gefertigten Wisch quer über besagtes Gras gedeckt werden; oben auf dieses legt man gerne, um mehrerer Sicherheit willen, wieder quer über noch ein solches, und so wird dieß Dach

beschloffen

beschlossen und vollendet; ohne diese Vorsicht bringt das Wasser dem Pfahl nach hinunter, und ist bei nassem Wetter alles gefehlt. Man legt das oberste Gras wohl und fest auf, damit dies Tach nicht so leicht abfalle, und nimmt dazu Gras, das am wenigsten vom Wind weggerissen wird.

Ueber den Nutzen und Gebrauch der Heinen aus einer Beschreibung des Thals St. Anthönien von Herrn Pfr. C. . i.

Das feiste Heu läßt man hier niemals stark reifen, damit es saftiger und milchreicher bleibe, und dann damit das Grummet desto schöner und stärker werde. Ich bin gewiß, wenn man ein paar Wochen später heuen würde, man dürfte wohl einen sechstel mehr Heu bekommen, aber würde auch gewiß genug einen drittel weniger Nutzen, und fast kein Grummet oder Emd zu erwarten haben. Das weißt man hier aus der Erfahrung. Ordentlicher Weise mähen sie bei guter Witterung Morgens und Abends so viel Gras nieder, als jeder mit seinen Leuten in guter Ordnung und zu rechter Zeit unter Tach bringen zu können glaubt; merken sie einen bald einbrechenden Regen, und ist das Heu noch nicht dörre genug, um geschwind unter Tach gebracht zu werden, so müssen die so genannten Heinen, als eine hurtige allezeit zum besten des Heues fertige Armee ins Feld; in einem Augenblick, so zusagen, werden sie in dem Gut, wo das Heu liegt, hin und wieder zertheilt in die Erde festgesteckt, das Heu darauf gehängt, und dieß mit so geschwindem Erfolg, daß in Zeit einer Stunde jede Person

völlig